

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 15

Artikel: Gespräche in Moçambique
Autor: Messmer, Mattias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräche in Moçambique

Moçambique hatte wie Angola zur sowjet-sozialistischen Erbmasse der portugiesischen Überseegebiete in Afrika gehört. Das Land ist heruntergekommen, der Marxismus-Leninismus abgenutzt, die Moskauer Protektion entwertet. Nun stellt Moçambique langsam um. Über seine Gespräche in der Hauptstadt berichtet unser Korrespondent.

Eine knappe Stunde dauert der Flug mit SA 148 von Johannesburg nach Maputo, das zur Zeit der portugiesischen Kolonialherrschaft Laurenço Marques hieß.

Eindrücke

Die Luft in der Ankunftshalle des Flughafens Maputo-Mavalane ist stickig und schwül. Ist es die traurige Wirklichkeit eines dem Zusammenbruch nahestehenden, durch Krieg und Elend heruntergekommenen Staates?

Die staubigen Strassen sind in erbärmlichem Zustand, Schlaglöcher verhindern flüssiges Fahren. Endlos erscheinen mir die Boulevards mit den schlecht gebauten Hochhäusern, wie sie auch aus anderen sozialisti-

schen – vielleicht aber auch afrikanischen – Staaten bekannt sind. Glücklicherweise säumen riesige Bäume diese trostlosen Avenidas, die vorläufig noch die bekannten Namen sozialistischer oder kommunistischer «Helden» tragen, wie zum Beispiel die Avenida Mao-Tse-tung.

Ich fahre vorbei am «Praça dos Heróis Moçambicanos», wo sich das Grab von Eduardo Mondlane, dem ersten Führer der FRELIMO (Frente de Libertação de Moçambique), der 1969 ermordet wurde, und jenes des langjährigen Präsidenten Samora Machel, der 1986 bei einem mysteriösen Flugzeugunfall ums Leben kam, befinden.

Nicht nur in Osteuropa, auch in Moçambique scheint der Marxismus-Leninismus an Anziehungskraft verloren zu haben. Auf Hauswänden sind kaum mehr kommunistische Lösungen zu lesen; vereinzelt erblickt man noch alte Kampflogos aus den siebziger oder frühen achtziger Jahren.

Woher soll nun aber Wirtschafts- und Finanzhilfe erwartet werden? Sicherlich nicht mehr von den ehemals sozialistischen Staaten Osteuropas. Und auch die Sowjetunion scheint eingesehen zu haben (sowohl aus innenpolitischen Gründen wegen der Wirtschaftskrise als auch aus strategischen Überlegungen in der Aussenpolitik), dass mit Breschnews Vokabular von «Internationalismus und Befreiungskrieg» keine Politik mehr zu machen ist.

Vielmehr hofft Moçambique auf westliche Unterstützung, und sogar Südafrika wird – in der Zeit der Reformentwicklungen – als möglicher Partner angesehen. Kontakte zur südafrikanischen Geschäftswelt werden offen propagiert.

Meine Wohnung befindet sich direkt gegenüber der südafrikanischen Handelsmission. Obwohl dieses moderne Gebäude – gegen Bombenanschläge mit Eisenstäben umzäunt – wie ein Käfig in der Wüste aussieht, weist allein dessen Anwesenheit auf ehemals feindlichem Boden auf eine Entkrampfung des Verhältnisses der beiden Staaten hin. Hoffnung kommt auf, dass es vielleicht doch schon bald zu freundschaftlichen Beziehungen oder gar zu einer neuen Friedensordnung im südlichen Afrika kommen könnte.

Ein Finanzmann

Am nächsten Morgen treffe ich im ehemaligen Kolonialhotel «Polana», das noch immer mit dem Luxus vergangener Jahre ausgestattet ist, mit Dr. Prakash Ratilal, einem ehemaligen Vizehandelsminister und früheren Nationalbankpräsidenten, zusammen. Bis vor einigen Monaten war Dr. Prakash Ratilal auch «Co-ordinator for the National Emergency Programme».

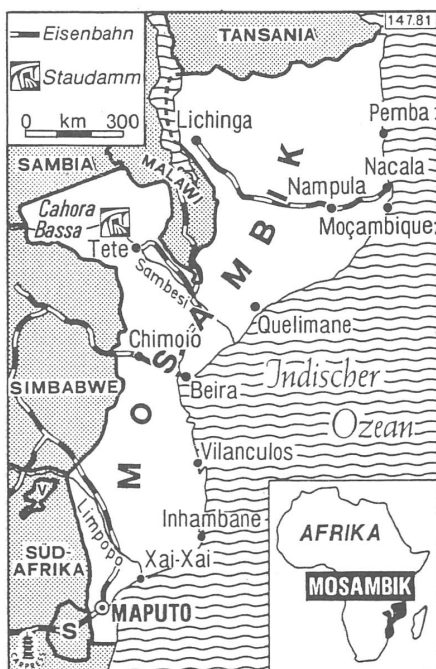
Er spricht über die reduzierte Konfrontation zwischen seinem Land und Südafrika und glaubt, dass Staatspräsident F. W. de Klerk Südafrika ernsthaft verändern will, was wiederum bei dessen Nachbarn gesteigertes Vertrauen hervorrufen wird. Seiner Meinung nach aber sollte ein Gipfeltreffen zwischen den Staatsoberhäuptern der Frontline-Staaten und Südafrika erst am Ende eines Friedensprozesses stehen; im jetzigen Zeitpunkt wäre es für Südafrika lediglich eine «public show».

Diesen positiven Entwicklungen in der Aussenpolitik steht aber immer noch der grausame Bürgerkrieg entgegen, der dieses Land seit der Unabhängigkeit im Jahre 1975 wirtschaftlich und politisch lahmlegt.

Dr. Prakash Ratilal anerkennt zwar die offiziellen Verlautbarungen aus Pretoria, Südafrika unterstütze die RNM-Rebellen nicht mehr. Doch ist er nach wie vor überzeugt, dass gewisse Kreise in der südafrikanischen Armee Interesse an einer weiteren Destabilisierung seines Landes hätten. Nach Gesprächen in Südafrika gewinnt man leider den Eindruck, dass Dr. Prakash Ratilal mit seiner Behauptung richtig liegt. Er glaubt auch, dass die westlichen Staaten schlecht informiert sind über die Geschehnisse in Moçambique, da bisher die meisten Informationen nach Europa und Amerika über Südafrika liefen und diese oft falsch waren.

Nach diesem Gespräch mache ich mich auf einen Spaziergang durch Maputos Strassen.

Ich bewundere die ehemals portugiesischen Villen, die noch den Glanz einer prächtigen südländischen Metropole erahnen lassen, obwohl diese Gebäude jetzt in erbärmlichem Zustand stehen – eingebrochene Fensterscheiben, verkommene Gartenanlagen, abgeblätterter Putz von den Fassaden und wegen Einsturzgefahr versperrte Türen.



Es gibt einige hübsche Parks und schattenspendende Bäume, die einem die Hitze etwas erträglicher machen. Ab und zu schimmert die blaugrüne Farbe des Indischen Ozeans zwischen den grauen Häusern und dreckigen Strassen hindurch und bewirkt damit im tristen Alltag eine seltsame Idylle.

Auffallend für den Europäer ist die Herzlichkeit der Menschen. Viele Leute, die der englischen Sprache mächtig sind, versuchen mit den Fremden in Kontakt zu kommen. Die Beziehung zwischen Schwarz und Weiss scheint ganz normal zu sein – ein hoffnungsvolles Bild, wenn man an die Zukunft Südafrikas denkt. Vielleicht ist Versöhnung trotz 40 oder mehr Jahren Apartheid noch möglich...

Lächelnde Kinder, die meisten von ihnen Waisen, finden sich in jeder Strasse. Sie spielen scheinbar glücklich und zufrieden mit selbstgebastelten Spielsachen; vielleicht ist dies der einzige Ausweg, dem hässlichen Gesicht der Realität ausweichen zu können.

Viele Menschen müssen ihr armseliges Leben in Rollstühlen verbringen – der grausame Terror der RNM-Rebellen darf nicht die Antwort auf einen abgewirtschafteten Marxismus-Leninismus sein. Es muss andere Lösungen als Gewalt für einen Frieden geben.

Ein Politologe

Am Nachmittag folgt dann ein Gespräch mit Professor Agostinho Zacarias vom Institut für Internationale Beziehungen. Auch hier fällt das Thema sofort auf den Krieg. Solange die RNM-Rebellen die Gesetze des Landes nicht anerkennen, könnten keine Verhandlungen beginnen. Und viele Gesetzesbestimmungen, sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf sozialpolitischem Gebiet, sind in jüngster Zeit von der FRELIMO-Führung unter Joaquim Chissano liberalisiert worden (zum Beispiel das Streikrecht). Auch könne jeder in Moçambique seine Meinung frei äussern. Der neue Verfassungsentwurf habe den Marxismus-Leninismus als Staatsideologie aufgegeben und müsse als Grundlage für Verhandlungen gelten. Die FRELIMO sei aber bereit, auch andere Meinungen zu respektieren, solange sie sich nicht wieder auf den Zustand nach dem Ende der Kolonialherrschaft im Jahre 1975 stützen, da «wir nicht wieder bei Null beginnen wollen». Falls aber die RNM weiterhin Anschläge und Überfälle durchführen wird, könne auch die FRELIMO-Führung militärische Lösungen nicht ausschliessen; doch Friedensverhandlungen hätten eindeutigen Vorrang.

Professor Zacarias hofft auch weiterhin auf Staatsmänner wie Kenias Daniel Arap Moi oder Zimbabwes Robert Mugabe, die Lösungsmöglichkeiten – wenigstens für einen Waffenstillstand – suchten. Er warnt aber ausdrücklich vor der Hoffnung, dass

solche Gespräche Frieden garantieren, da die RNM-Führung unter Alfonso Dhlakama gespalten sei und deshalb nicht die Kontrolle über alle Einheiten der «Bandidos armados», wie die Rebellen offiziell genannt werden, innehaben. Gewisse Gruppen, die unter dem Deckmantel der RNM kämpften, aber alleine operierten, seien zu mehr als 50 % für Gewalt und Terror im Lande verantwortlich.

Auch er ist der Ansicht, die positiven Entwicklungen in Südafrika begünstigten Friedenschancen in seinem Lande.

Ich frage ihn, ob Moçambique noch immer zum Ostblock gehöre: Für ihn ist das übliche Ost-West-Denken nicht mehr zeitgemäss, und er wünscht sich gute Beziehungen zu allen Staaten. Befragt, was er über den «Zerfall» der sozialistischen Staaten Osteuropas denke, antwortet er recht geschickt: Moçambique habe bereits vor Gorbatschows «neuem Denken» gemerkt, dass gewisse Dinge in der Wirtschaft geändert werden müssten. Er bezieht sich auf das PRE (Programme for Economic Reconstruction), das unter Aufsicht der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds (IWF) ausgearbeitet worden ist.

Für Professor Zacarias ist die Ideologie des Marxismus-Leninismus zu utopisch, weswegen sie auch auf dem V. Parteitag der FRE-

LIMO im vergangenen Jahr als Staatsideologie abgeschafft wurde; dies hiesse aber nicht, dass Moçambique damit auch den Sozialismus aufgegeben habe. 82 % der Bevölkerung sind Analphabeten und würden eine solche Ideologie gar nie begreifen. Verstanden werden aber Prinzipien wie «co-ordination and co-operation», die er als sozialistisch bezeichnet.

Professor Zacarias glaubt, dass in diesem Jahr die Weichen für Moçambique gestellt werden; seine Ansichten zur Zukunft des Landes am Indischen Ozean erscheinen mir realistisch, aber doch auch mit viel Optimismus verbunden.

Wunschliste

Damit diese Hoffnung auch genährt wird – sprich Friede eintritt und damit wirtschaftlicher Aufschwung entstehen kann –, braucht es aber Mitwirkung, Bereitschaft und Konzession der verschiedensten Parteien:

1. Die *RNM-Rebellen* müssten ihre Waffen niederlegen. Da dies wohl kaum freiwillig erfolgen wird, muss ein vollständiger Waffenlieferungsstopp an diese Terroristen durchgesetzt werden. Einhellig besteht die Auffassung, dass die RNM hauptsächlich aus Terroristen besteht, denen Gewalt, Folter und Mord als Prinzip zur Durchsetzung ihrer Ziele wichtiger sind als die Änderung des politischen Systems. Damit müssen diese Rebellen ganz anders eingeschätzt werden als etwa die UNITA (Uniao Nacional para a Independencia Total de Angola) von Jonas Savimbi in Angola.

2. Die *FRELIMO-Führung* kann nur immer wieder ihre Gesprächsbereitschaft signalisieren. Eine Alternative zur FRELIMO ist zurzeit nicht abzusehen; diese ehemalige «Befreiungskampfpartei» genießt nach wie vor ein recht grosses Ansehen in der Bevölkerung. Sie müsste aber einsehen, dass nicht alle Missstände (vor allem im wirtschaftlichen Bereich) der RNM zugeschoben werden können.

Vielmehr sollte die Regierung mit einem demokratisch-marktwirtschaftlichen Programm fortfahren, um einer möglichen Unterstützung der RNM, vor allem durch Bauern in ländlichen Gebieten, zuvorzukommen. Eine solche Politik würde auch westliche Staaten ermuntern, vermehrt Finanz- und Wirtschaftshilfe zu leisten.

3. *Südafrika* könnte als Regionalmacht viel zu einer politischen Stabilität und zu wirtschaftlicher Prosperität beitragen, indem

a) die Meinungsmacher in Südafrika pragmatisches Denken gegenüber Moçambique anwenden; das heisst, Moçambique sollte zuerst als Entwicklungsland und erst in



Kinder und vage Aussicht. (Alle Aufnahmen zu diesem Beitrag vom Verfasser)

Fortsetzung auf Seite 12

Moçambique

Fortsetzung von Seite 11

zweiter Linie als sozialistisches Land betrachtet werden

b) Südafrikas Medien den grausamen Bürgerkrieg verurteilen und Mitleid mit der Bevölkerung zeigen; dies würde Südafrika mehr Glaubwürdigkeit einbringen

c) offizielle Sprecher der Regierung in Pretoria die terroristischen Methoden der RNM öffentlich verurteilen; es müsste sichergestellt werden, dass keine Waffen von irgendwelchen Einheiten der südafrikanischen Armee in die Hände der RNM gelangen

d) Bemühungen um verschiedene, zum Teil bereits angelaufene Projekte (beispielsweise Wiederaufnahme der Energieversorgung vom Cahora-Bassa-Stausee, Reaktivierung von Maputos Hafen) verstärkt werden

e) der staatliche und private Handel zwischen südafrikanischen und moçambiquanischen Wirtschaftskreisen unterstützt wird

4. *Afrikanische Staaten* (wie zum Beispiel Zimbabwe oder Kenia) werden von Moçambique eher als Vermittler anerkannt als westliche Staaten, inklusive der ehemaligen Kolonialmacht Portugal, da diesen – wegen ihrer früheren Kolonialpolitik – oft noch immer misstraut wird. Beispielsweise ist Zimbabwe stark an einem Ende des Krieges interessiert, da es viele Millionen Dollar für seine Soldaten, die zur Sicherung des Beira-Korridors in Moçambique stationiert sind, ausgeben muss.

5. Im Zuge der Annäherung zwischen den USA und der Sowjetunion wäre eine Zusammenarbeit der Supermächte auch in Moçambique möglich, wie dies bereits bei anderen Regionalkonflikten der Fall war (Beispiel Namibia). Die letzten Erfolge der internationalen Diplomatie lassen auch eine Vermittlung durch die Vereinten Nationen denkbar erscheinen und damit Moçambique die Hoffnung auf eine friedlichere Zukunft gönnen.



Von oben nach unten: Park über dem Indischen Ozean, Luxushotel Palana, ehemalige Villa.